

## Quellen zum beginnenden Kirchenkampf und zur Nachkriegszeit in Lippstadt

In der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt kam es in den Jahren des Nationalsozialismus<sup>1</sup> zu einer deutlichen Positionierung gegen die „Deutschen Christen“, zu einer Bejahung der von der Bekennenden Kirche vertretenen theologischen Einsichten und bald auch zu einer Unterstützung der Anliegen des „dahlemitischen“ Flügels der Bekennenden Kirche, der sich jedweder Zusammenarbeit mit Deutschen Christen und auch mit kirchenpolitisch „Neutralen“ versagte. Lippstadt wurde für die dahlemitisch Orientierten nicht nur im Kirchenkreis Soest, sondern darüber hinaus auch für die Kirchenprovinz Westfalen zu einer Art Mittelpunkt, denn hier wirkte Paul Dahlkötter nicht nur als Gemeindepfarrer, sondern seit März 1934 auch als Mitglied des die Westfälische Bekenntnissynode leitenden Bruderrates. Nach der inneren Spaltung, die die Bekennende Kirche in der westfälischen Kirchenprovinz seit 1939 durchzog, leitete Paul Dahlkötter den Flügel der BK, der sich der Leitung des preußischen Bruderrates unterstellt hatte und den Beschlüssen der altpreußischen Bekenntnissynoden und des zu deren Leitung gewählten Rates folgte.

Einige in ganz verschiedenem Kontext entstandene Quellentexte dokumentieren die jeweiligen zeitgenössischen Wahrnehmungen in Lippstadt:

1. Eine Niederschrift über eine nach Lippstadt auf den 8. Januar 1934 einberufene Konferenz derjenigen Pfarrer, die sich im Kirchenkreis Soest dem Pfarrernotbund angeschlossen hatten, die detailliert Einblick gibt in die Diskussionslage zu Beginn des Jahres 1934.
2. Eine im Druck erschienene kleine Abhandlung Paul Dahlkötters über Lehre und Ordnung der Kirche, die im April 1934 verfasst worden sein dürfte.
3. Mehrere Dokumente, die bei einer Renovierung des Turmes der Lippstädter Jakobikirche in die dem Turmhelm aufgesetzte Kugel gegeben wurden:
  - zwei Dokumente aus dem Jahr 1934,

<sup>1</sup> Zur Geschichte Lippstadts in der nationalsozialistischen Zeit s. Epkenhans, Karin: Lippstadt 1933–[19]45, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt. Bd. 10, Lippstadt 1995. Zur zeitgenössischen kirchenpolitischen Auseinandersetzung s. Danielsmeyer, Werner: Lippstadt im Kirchenkampf, in: JWKG 79 (1986), S. 287-310. Vgl. auch Merz, Annette: Älteste ev. Gemeinde Westfalens im Kampf gegen den Nazi-Terror. Starker Widerstand der Bekennenden Kirche in Lippstadt. Heimatblätter 63 (1983), Folge 12.

- zwei im Juni 1951 verfasste Texte mit Rückblick auf die zurückliegende Zeit des Nationalsozialismus und insbesondere des Zweiten Weltkrieges und einer Beschreibung der Nachkriegsentwicklung in der Stadt und Kirchengemeinde bis zur Gegenwart.

### **1. Zusammenkunft des Pfarrernotbundes im Kirchenkreis Soest. Lippstadt, 8. Januar 1934**

*Nachlass Paul Dahlkötter (Privatbesitz Dr. Eva-Maria Dahlkötter, Lippstadt).  
Maschinenschriftlicher Umdruck.*

Bericht über die Zusammenkunft des Pfarrernotbundes  
der Synode Soest am 8. Januar 1934.

Die Zusammenkunft fand auf besondere Einladung hin in Lippstadt statt. Nach einer biblischen Einleitung von Superintendent Balke<sup>2</sup> über Jes[aja] 30,15-18, die auf Umkehr und Stillesein verwies, referierte Bruder Siebold<sup>3</sup> über Karl Barth's Heft: Luther-Feier 1933<sup>4</sup>. (Inhalt: Luther; Luthers Wissenschaft; Gegenthesen zu den Rengsdorfer-Thesen<sup>5</sup>; Grundsätzliches über die kirchliche Opposition 1933.) Ihn ergänzte Bruder Dahlkötter<sup>6</sup> durch Barth's: „Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse“ (Reformierte Kirchenzeitung 1934, Heft 1 Seite 2-4),<sup>7</sup> die [die] freie reformierte Synode in Wuppertal-Barmen am 4. Januar als

<sup>2</sup> Vermutlich handelt es sich um den seit 1926 als Pfarrer an der Diakonissenanstalt Kaiserswerth als Leiter der Sozialen Frauenschule tätigen Pfarrer Hans Balke, s. Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. Bielefeld 1980. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4], S. 18 Nr. 217. Balke war zuvor in Hamm tätig gewesen und engagierte sich später auch mit der Herausgabe einer Kleinschrift im Sinne der theologischen Argumentation der Bekennenden Kirche, s. Balke, Hans: Das Alte Testament, heute. Witten 1935. [= Die Kirche im Kampf um das Evangelium (a)]. Weshalb Balke im vorliegenden Protokoll allerdings mit der Amtsbezeichnung „Superintendent“ genannt wird, ist nicht nachvollziehbar. Superintendent des Kirchenkreises Soest war seit dem 29. November 1933 der Borgelner Pfarrer Adolf Clarenbach, s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 76 Nr. 983.

<sup>3</sup> Paul Siebold (Meschede), s. a.a.O., S. 473f. Nr. 5861.

<sup>4</sup> Barth, Karl: Lutherfeier 1933. München 1933. [= Theologische Existenz heute 4].

<sup>5</sup> Sieben Thesen, die ein im „deutschen Volkstum verwurzelt christentum“ forder- ten, verfasst von 13 Deutschen Christen um den rheinischen Präses Friedrich Schäfer und den Bonner Professor Walter Ruttenbeck im Freizeithaus „Haus Hermann von Wied“ der Rheinischen Provinzialsynode in Rengsdorf am 13. Oktober 1933; s. Hermle, Siegfried/Thierfelder, Jörg (Hgg.): Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008, S. 168f.

<sup>6</sup> Paul Dahlkötter (Lippstadt), s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 86f. Nr. 1122.

<sup>7</sup> Barth, Karl: Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse, in: Reformierte Kirchenzeitung 84 (1934), Heft 1, S. 2-4.

mit der Heiligen Schrift in Einklang stehend angenommen und auf ihre Verantwortung genommen hat.<sup>8</sup> Zwei Grundirrtümer verderben Lehre und Leben der Kirche:

1. Die natürliche Offenbarung, die als das „trojanische Pferd“ in den Raum der Kirche gezogen wurde. Ihm entstiegen seit 2 Jahrhunderten alle Irrlehrer bis zu Hossenfelder<sup>9</sup>. Weiteres Unheil kann jederzeit entstehen, wenn wir die natürliche Offenbarung nicht endgültig als Irrlehre aus der Kirche verweisen. „Der Protest muß sich grundsetzlich [!] dagegen (als gegen die Quelle aller einzelnen Irrtümer) richten, dass die Deutschen Christen *neben* der Heiligen Schrift als einzige Offenbarungsquelle das deutsche Volkstum, seine Geschichte und seine politische Gegenwart als eine zweite Offenbarungsquelle behaupten und sich damit als die Gläubigen eines anderen Gottes zu erkennen geben.
2. Die zweite Irrlehre ist die Meinung, dass es eine weltanschauliche menschliche Haltung geben könne, die dem Glauben entspricht und ihm entgegen kommt. Wenn die Deutschen Christen das vom Nationalsozialismus behaupten, so bringen sie katholische Werkhaltung in die evangelische Kirche, so stehen sie auf gegen das „Solafide“ [!] der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Vielmehr hat der Glaube, wie die Kirche, Ursprung und Dasein *ausschließlich* aus der Offenbarung, aus der Vollmacht, aus dem Trost und aus der Leitung des Wortes Gottes, dass der Ewige Vater durch seinen Ewigen Sohn in der Kraft des Ewigen Geistes, als die Zeit erfüllet war, ein und für alle Mal gesprochen hat. „Luther hat niemals etwas anderes gewollt, als dies Wort ablesen, nachreden, nachschreiben.“ [2]  
Wer etwas anderes bei Luther in den Vordergrund stellt – heute etwa den großen Deutschen –[,] der verbaut sich von vorn herein hoffnungslos das richtige Verständnis Luthers. – Heute kommt alles darauf an, daß sich die kirchliche Opposition nicht darin erschöpft[,] einige Erfolge zu erzielen. Wer sich damit zufrieden gibt, aber nicht radikal den [!] Grundirrtum einer zweiten Offenbarungsquelle neben der Schrift Widerstand leisten will, verrät die Kirche ebenso wie die Deutschen Christen, er „gehört selber zu den Deutschen Christen und sollte eine ernsthafte kirchliche Opposition nicht länger stören dürfen.“

Anschließend referierte Bruder Dahlkötter über „Völkischer Idealismus und Christlicher Glaube“. Der völkische Idealismus hat seinen Ursprung

<sup>8</sup> S. Freie reformierte Synode in Barmen-Gemarke am 3. und 4. Januar 1934, in: Schmidt, Kurt Dietrich: Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage. Bd. 2: Das Jahr 1934. Gesammelt und eingeleitet. Göttingen 1935, S. 22-25, hier S. 22.

<sup>9</sup> Joachim Hossenfelder, s. Baier, Helmut: [Art.] Hossenfelder, Joachim, in: RGG<sup>4</sup> 3 (2000), Sp. 1915.

in einem elementaren Erlebnis der Not des Staates, des Volkes, des Einzelnen. Er will einen neuen Staat vom neuen Volke her. So geht es ihm um die Gestaltung eines neuen Menschen. Er will ihn durch Reinerhaltung und Erneuerung seiner Art und seines Blutes, er will ihn durch eine neue[,] bestimmte Art von Erziehung, die sich aufbaut auf dem, was von Natur gegeben ist. Diesem Idealismus ist eine starke religiöse Färbung eigen. Das gibt ihm seine besondere Werbekraft. Die D[eutschen] C[hristen] sagen von ihm, dass er eine christliche Haltung sei. Gehorsam in den Schöpfungsordnungen Gottes. So weit dieser völkische Idealismus eine *echte politische Haltung* bedingt, begrüßen wir ihn. Wir müssen jedoch Einspruch erheben, wenn er eine christliche Haltung genannt werden soll. Der Meinung, dass das Leben in den Naturordnungen ein Leben im Gehorsam gegen Gott sei, müssen wir die biblisch reformatorische Grundthese entgegen stellen[,] dass es ohne Christus in keiner Ordnung und in keiner Haltung Gehorsam gibt. Zu diesem Gehorsam führt allein Jesus Christus durch sein richtendes und begnadendes Wort. Im Gehorsam gegen Gott kann immer nur der stehen, der sein Wort in Christus mit Glauben aufnimmt. Ein Leben in *Schöpfungsordnung* und ein Zurück zu ihr gibt es nicht. Wir können nur in den gefallenen *Naturordnungen* als solche[n] leben[,] die glauben, die Gott darin um Jesu Willen, um seines Wortes Willen zurecht kommen läßt. Dieser Glaube ist aber keine menschliche Möglichkeit oder Haltung[,] sondern die Wirkung des Geistes Gottes. Der völkische Idealismus ist von dieser Welt, er ist eine beachtliche menschliche Haltung, er ist aber nicht Glaube. Das ist seine Grenze. Die Deutschen Christen überschreiten diese Grenze ganz bewußt. [/3]

Bruder Dahlkötter und Bruder Koopmann<sup>10</sup> berichteten dann über die Provinzialsynode.<sup>11</sup> Die Zeitungsberichte darüber (auch der des „Tag des Herrn“ 7.1.1934<sup>12</sup>) sind völlig unzureichend. Sie bringen die weniger wichtigen Beschlüsse der Synode, reden aber nicht klar und deutlich darüber, dass die beiden wichtigsten Vorlagen (Jugendwerk und Kirchenordnung) wegen des Widerstandes der D[eutschen] C[hristen] nicht beschlossen werden konnten. Die D[eutschen] C[hristen]-Laien bewiesen durch ihre Reden, dass sie rein vom Staat her dachten und garnicht [!] mehr im Raum der Kirche standen. Auch die Pfarrer der D[eutschen] C[hristen] bewiesen eine völlig verkehrte Schau von Kirche und Staat. Aus ihr erklärt sich ihre Stellung zum Fortbestehen des evangelischen Jugendwerkes. Sie hatten dafür keinerlei Verständnis und verlangten seine Eingliederung in die H[itler]]Jugend]. (Es gehe jetzt um die Einheit der

<sup>10</sup> Walter Koopmann (Geseke), s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 270 Nr. 3398.

<sup>11</sup> S. Steinberg, Hans: Verhandlungen der 33. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer außerordentlichen Tagung zu Dortmund vom 13. bis einschließlich 16. Dezember 1933. Im Auftrage des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen. O. O. 1978.

<sup>12</sup> Die genannte Veröffentlichung konnte nicht ermittelt werden.

deutschen Jugend, der Geist der evangelischen Jugend bleibe ja erhalten, wenn auch die Form zerbreche, allerdings wisse man noch nicht, was werden solle, die Einzugliedernde [!] evangelische Jugend solle missionarisch unter der H[itler][Jugend] wirken, und somit ihren eigentümlichen Beruf erfüllen. [(Jungklausen<sup>13</sup>) Eine Beschlußfassung und die Abfassung eines Brieffelegramms an Müller<sup>14</sup>, dass [!] die Erhaltung des Evangelischen Jugendwerkes forderte, sabotierten sie durch ihren Auszug. Nach der Geschäftsordnung ist die Synode nur dann beschlußfähig, wenn  $\frac{2}{3}$  aller Synodalen anwesend ist. Da die D[eutschen] C[hristen] etwas mehr als  $\frac{1}{3}$  aller Stimmen besaßen, war ihnen diese Sabotage möglich. Von einem Haß gegen parlamentarische Methoden merkte man da allerdings nichts. Hinterher war den D[eutschen] C[hristen] um ihres Rufes in der Öffentlichkeit willen diese Sabotage recht unangenehm, und sie suchten Verbindung mit unserer Gruppe, und in einer nochmaligen Ausschußsitzung kam dann die Kompromissformel zustande, durch die sich die D[eutschen] C[hristen] vor der Öffentlichkeit rehabilitierten[!], ohne in irgend einer Weise die Erhaltung des Jugendwerkes energisch zu fordern und für sie einzutreten.

Der vom Präses Koch<sup>15</sup> zusammen mit D[okto]r Hym[m]en<sup>16</sup> gearbeitete Entwurf einer Kirchenordnung<sup>17</sup> ist sehr gut, und wird demnächst in unserem Kreise gründlichst durchgearbeitet werden müssen. Er sieht die Erhaltung des Presbyterial-Synodal-Elementes vor. Die D[eutschen] C[hristen] bekämpfen es auf das Schärfste und wollen den weltlichen Führergedanken unter allen Umständen auf die Kirche übertragen. Eine Beschlußfassung über diese Frage sabotierten sie wiederum durch einen Exodus. Damit ist es klar geworden, dass von dieser Provinzialsynode eine entscheidende Neuordnung des kirchlichen Lebens nicht erwartet werden kann. [4]

Ebenso deutlich ist es nun aber auch, dass es eben keine gemeinsame Linie gibt, die uns mit den D[eutschen] C[hristen] verbindet. Wenn die Verlautbarungen über die Provinzialsynode davon reden, so ist das absolut irreführend und für unsere Westfälische Kirche verderblich. Es wäre richtiger gewesen, wenn man nicht auf jeden Fall mit den D[eutschen] C[hristen] hätte zusammenarbeiten wollen, und die Differenzen hätte verschleiern wollen. Ein offener Bruch wäre wahrhafter und besser gewesen.

<sup>13</sup> Hermann Jungklausen, seit 1927 Vorsteher des Diakonissenmutterhauses in Münster; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 241 Nr. 3043; vgl. insbesondere Bendick, Claudia: Das Diakonissenmutterhaus Münster 1914–1955. Bielefeld 2006. [= Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 30], S. 162–170.

<sup>14</sup> Reichsbischof Ludwig Müller, s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 345 Nr. 4331.

<sup>15</sup> Karl Koch (Bad Oeynhausen), s. a.a.O., S. 264 Nr. 3330.

<sup>16</sup> Johannes Hymmen (Münster, Oberkonsistorialrat), s. a.a.O., S. 230 Nr. 2938.

<sup>17</sup> S. Gedanken zum Neubau der Kirchenordnung. Vorlage des Provinzialkirchenrats (mit Anmerkungen von Präses D. Koch). LkArch Bielefeld 3.18–2.

Zum Schluß wurde noch über die Kirchen-Politische Lage gesprochen und über die Form, in welcher am nächsten Sonntag die Kanzelabkündigung des Pfarrernotbundes<sup>18</sup> verlesen werden soll. Über diese Fragen soll noch einmal am kommenden Freitag<sup>19</sup> in Soest verhandelt werden. Auf keinen Fall kann das Gesetz des Reichsbischofs, das sich gegen die kirchenpolitische Betätigung der Pfarrer richtet, anerkannt werden, weil es die Kirche an Kirchenbehörden ausliefert, die keine Gewähr dafür bieten, dass der Maßstab von Bibel und Bekenntnis in der Kirche uneingeschränkt Geltung behält. Ob es Müller noch immer nicht sieht, dass es uns nicht um Kirchenpolitik, sondern um wesentlich Anderes geht?

Th[...]<sup>20</sup>

**2. Paul Dahlkötter: Lehre und Ordnung der Kirche.  
Ein Beitrag zu den Gegenwartsfragen der evangelischen Kirche.**

*Gedruckt, ohne Ort, ohne Verlag, ohne Jahr, 8 S. Privatbesitz Eva-Maria Dahlkötter, Lippstadt. In öffentlichen Bibliotheken nur nachgewiesen in: Bibliothek des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamts Hannover K : A 41616. Die Vorgänge, auf die Dahlkötter Bezug nimmt, lassen eine Datierung des Drucks vor April 1934 nicht zu.*

[/1] Lehre und Ordnung  
der Kirche  
Ein Beitrag zu den Gegenwartsfragen  
der evangelischen Kirche  
von Pastor *Dahlkötter*, Lippstadt [/2] [/3]

Die evangelische Kirche steht im Kampf. Dabei wissen viele in unsern Gemeinden nicht, worum es geht. Die Schuld an dieser Unwissenheit trägt entweder die Gleichgültigkeit weiter Kreise[,] oder sie liegt in den mangelnden Aufklärungsmöglichkeiten. Vielleicht hat die Kirche auch nicht klar und deutlich genug evangelische Lehre bezeugt, sonst wären

<sup>18</sup> S. Kanzelabkündigung des Pfarrernotbundes vom 7. und 14. Januar 1934, in: Schmidt, Bekenntnisse 1934. S. 25-27.

<sup>19</sup> 12. Januar 1934.

<sup>20</sup> Ein Pfarrer, dessen Nachname mit „Th“ beginnt, tat Anfang 1934 im Kirchenkreis Soest nicht Dienst; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2). Vermutlich handelt es sich um Wilhelm Thurmann (s. a.a.O., S. 510 Nr. 6320), der gebürtig aus Lippstadt stammte und sich zur fraglichen Zeit im Rahmen der Vikarsausbildung im Predigerseminar in Wittenberg befand. Möglicherweise hat er sich im Rahmen eines Urlaubs in Lippstadt aufgehalten und am 8. Januar 1934 an der dortigen Zusammenkunft der Pfarrer teilgenommen.

die Gemeinden gegen die Irrlehre der „Deutschen Christen“ besser gerüstet gewesen.

So reden die einen vom Theologengezänk. Die andern meinen, daß es sich lediglich um äußere Verfassungsfragen handele. Es ist nicht meine Aufgabe, die großen Grundirrtümer in den Anschauungen und Lehren der „Deutschen Christen“ herauszustellen. In diesem Zusammenhange verweise ich auf die Schrift von Pastor D. Humburg<sup>21</sup> (Barmen) „Wahrheit wider Irrlehre“<sup>22</sup>. Ich sehe meine Aufgabe darin, über die Verfassungsfragen unserer Kirche ein klares Wort zu reden. Dabei soll es deutlich werden, daß die äußere Ordnung der evangelischen Kirche durch die Predigt des Evangeliums bestimmt werden muß. Es soll ersichtlich werden, daß die Verfassung, die unserer Kirche durch die „Deutschen Christen“ aufgezwungen werden soll, den Inhalt der evangelischen Kirche von Grund aus [!] gefährdet und in Frage stellt.

Luther suchte in der Unruhe und Angst seines Herzens Frieden mit Gott. So ging er den Weg, den ihm die Kirche seiner Zeit zeigte. Er wollte durch mönchisches Leben die Gewißheit von der Vergebung der Sünden, von Leben und Seligkeit gewinnen. Dabei wurde die Not seines Herzens von Tag zu Tag größer. Entscheidendes geschah, als Luther in die Heilige Schrift verwiesen wurde, als er im Römerbrief die Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus neu hörte, als ihn jedes Wort der Bibel auf Christus verwies. Entscheidendes geschah, als ihm durch Gottes Geist das Wort der Bibel zu Gottes eigenem Wort wurde. Von Stund an wurde Luther unter die Herrschaft des Wortes Gottes gebeugt. So wurde er in den Fragen des Heils und des Glaubens frei von Menschengedanken und -worten.

Dies Wort von Christus, die Gottesbotschaft vom Kreuz, hat Luther den Menschen seiner Zeit gesagt und bezeugt. Er konnte dies Wort so weitergeben, daß es die Deutschen jener Tage so faßte, daß auch sie unter die Herrschaft dieses Gotteswortes von Christus gebeugt wurden.

Unter dem Worte wurden Gemeinden, ward eine Kirche, in der in den Fragen des Glaubens mit Menschenwort und -herrschaft gebrochen war. In dieser Kirche war kein Raum für einen Papst, für Bischöfe, die Gewalt über Lehre, Glauben und Wort haben. In ihr gab es grundsätzlich nur ein Amt, das dem Worte und seiner Verkündigung dient. [4]

<sup>21</sup> Zu Humburgs Wirken s. Lekebusch, Sigrid: Paul Humburg (1878–1945). „Durchhalten“ – Seelsorger und Kämpfer für die Kirche. In: Kampmann, Jürgen (Hg.): Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus seiner Geschichte. Bd. 4. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Teilung Deutschlands. Frankfurt (Main) 2011. [= edition chrismon] S. 127–148.

<sup>22</sup> S. Humburg, Paul: Wahrheit wider Irrlehre. Vortrag gehalten auf dem Rhein.-Westf. Gemeindetag „Unter dem Wort“ am 18. März 1934 in der Westfalenhalle zu Dortmund. 11.–20. Tausend. Wuppertal-Barmen 1934

Luther hat sich immer vor der Versuchung gefürchtet, Herrschaft in der Kirche aufzurichten. Er wollte auch nicht, daß sie nach seinem Namen genannt würde. Er lehnte es ab, Bischöfe und Pfarrer ein- und abzusetzen. Er wollte nicht, daß Menschenherrschaft neben die Herrschaft des Wortes gesetzt werde.

Luther hatte ein unerschütterliches Vertrauen auf das Wort. Nach der Gewißheit seines Glaubens kann die Kirche nur durch das Wort und seine Verkündigung gebaut und geleitet werden, nur durch das Wort kann sie Zusammenschluß und Einheit finden. Er traute es dem Worte zu, daß es sowohl bei dem Einzelnen wie auch in der Gemeinde und in der Kirche alles wohl ausrichten werde. Mit solchem Vertrauen auf das Wort lehnte er alle Gewalt in der Kirche ab.

Der Reformator traute aber auch der Gemeinschaft der Gläubigen, die durch das Wort wird, die unter dem Wort steht, viel zu. Er vertraute, daß sie wisse, was rechte Lehre und Predigt sei. Er traute es ihr zu, daß sie ihr Leben und ihre äußeren Ordnungen selbst bestimmen könnte, daß sie ihre Diener am Wort auch selbst berufen könne. Weil er durch das Wort dem Worte glaubte und vertraute, ist es ihm niemals in den Sinn gekommen, die Kirche nach den Formen der Zeit und des politischen Lebens zu gestalten.

Wie kam Luther dazu, daß er der Gemeinde soviel zutraute? Er wußte um die Verheißung des Geistes Gottes an solche, die unter dem Wort stehen. Sie sind im Glauben Herr aller Dinge, und im Glauben und unter dem Wort leitet sie Gott durch seinen Geist in alle Wahrheit. *Unter der Leitung des Wortes und des Geistes wird die rechte Gemeinschaft und Einheit des Geistes.* So ist es dem Reformator niemals in den Sinn gekommen, mit äußeren Verfassungsmaßnahmen und Gewaltmitteln die Einheit der Kirche gewinnen oder sicherstellen zu wollen. Luther wußte weiter, daß Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche nicht Herrschaft, sondern Bereitschaft zum Dienen wirkt. Sie treibt zur Liebe. So ist ein Doppeltes in der evangelischen Kirche von entscheidender Bedeutung:

1. die Herrschaft des Wortes Gottes gegen alle Menschenherrschaft;
2. die Kraft des Dienstes und der Liebe gegen alle Gewalt.

Was ist geschehen? Wir haben eine Reichskirche, das Amt eines Reichsbischofs. Wir haben Bischöfe und Pröbste. Die Reichskirche und die Aemter der Bischöfe werden von uns nicht aus Prinzip bekämpft. Auch wir könnten uns der Reichskirche und des Bischofsamtes freuen, wenn diese Reichskirche wirklich vom Wort her ihre Einheit hätte, wenn der jeweilige Reichsbischof von der gläubigen Gemeinde her sein Amt empfangen würde, wenn er als ein rechter Bischof die Kirche mit dem Worte Gottes allein leitete.

Es gibt harmlose Gemüter, die meinen allerdings, daß wir diese Organisationen und Aemter haben müßten, damit die Kirche ihren Auftrag im Dritten Reich besser ausrichten [/5] könnte. Das klingt sehr schön und ist

doch schon voller Versuchung. Die Wirkung des Wortes hängt an alle dem nicht, sondern daran, daß das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird, daß es von Gott her unter der Verheißung steht, daß es seinen Auftrag ausrichten und nicht leer wieder zurückkommen soll. Wenn die äußere Form einer evangelischen Kirche dahin führt, daß Menschenherrschaft neben die des Wortes Gottes gestellt wird, so traut man diesem Worte nicht alles zu. Damit handelt man aus Unglauben. Man zerstört die Kirche und ihre Einheit.

Mit innerer Notwendigkeit mußten die „Deutschen Christen“ Menschenherrschaft neben die Herrschaft des Wortes Gottes stellen. Ein solches Wollen und Beginnen kam aus ihrer Irrlehre. Wir sehen ihre Irrlehre darin, daß sie in der Kirche die Verheißung des Heiligen Geistes nicht mehr ernst nehmen, daß sie an die Stelle dieses höchsten Gutes, das nicht von dieser Welt ist, entweder Güter setzen, die von dieser Welt sind, die in dem Zusammenhang von Volk und Staat größte Bedeutung haben: Rasse, Art und Blut, oder daß sie den Zeitgeist als den Ausdruck Heiligen Geistes ansprechen. Es ist das Verdienst unseres Führers, daß er die Bedeutung der Rasse, der Art und des Blutes für den völkischen und staatlichen Aufbau erkannt hat, daß er darum ringt, unserm Volk eine neue Art des Denkens und Wollens zu vermitteln. Die „Deutschen Christen“ haben diesen irdischen Gegebenheiten eine solche Bedeutung für das Leben der *Kirche* gegeben, daß sie die Verheißung des Heiligen Geistes, der nicht von dieser Welt ist, nicht mehr ernst nehmen können. Wer das Schrifttum der „Deutschen Christen“ durchforscht, wer die Predigten und Reden ihrer führenden Persönlichkeiten kennt, wird umsonst nach Sätzen suchen, in denen von der Verheißung und der Kraft des Heiligen Geistes die Rede ist. Es ist das eigentümliche Verhängnis der „Deutschen Christen“, daß sie Bedeutung und Wirkung des Geistes Gottes aus dem Auge verloren haben. Auch die letzten Thesen der „Deutschen Christen“, die 28 sächsischen,<sup>23</sup> lassen das Vertrauen und das Hoffen und Warten auf den Heiligen Geist völlig vermissen.

Wenn man aber in der Kirche die Verheißung dieses Heiligen Geistes nicht mehr ernst nimmt, so wird man notwendigerweise zu den Mitteln des Zwanges und der Gewalt seine Zuflucht nehmen müssen. Ein Staat soll nach Gottes Willen Zwang und Gewalt üben, und er zerfällt, wenn es nicht geschieht. In der Kirche Jesu Christi soll es nicht also sein. Hier zerstören Zwang und Gewalt die Einheit und die Existenz der Kirche. Leben und Einheit der Kirche kommen nur vom Wort und Geist.

Wir haben die Reichskirchenverfassung begrüßt, und das Reichsbischofsamt dieser Kirchenverfassung war auch für uns durchaus tragbar. Im Lauf der letzten Monate ist es zu einer Verfälschung dieser Verfassung

<sup>23</sup> S. Grundmann, Walter: Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche erläutert. Dresden 1934. [= Schriften der deutschen Christen].

und des Bischofsamtes ge-[/6]kommen. Dies Amt leitet die Kirche nicht mehr in der Kraft des Wortes und Geistes. Ganz folgerichtig hat der Bischof Peter von Magdeburg gesagt, daß sein Amt nicht geistlich, sondern weltlich sei. In erschreckendem Ausmaß ist die Menschenherrschaft in der Kirche des Evangeliums aufgerichtet worden. Damit hört sie auf, Kirche des Evangeliums zu sein.

Wenn dem Landesbischofsamt die Befugnisse der Preuß[ischen] Generalsynode übertragen werden, d[as] h[eißt] wenn sie sich der Landesbischof selbst nimmt, so hat er damit auch über Predigt und Lehre, über Glauben und Dogmenbildung zu befinden. So wird der Gemeinde und den einzelnen Gläubigen das Recht genommen, über Predigt und rechte Lehre zu urteilen. Es ist ihr das Vorrecht genommen, alles am Worte Gottes zu prüfen. Dann unterscheidet sich die evangelische Kirche an diesem Punkt nicht mehr von der römisch-katholischen. Wohl steht dem jeweiligen Reichsbischof das geistliche Ministerium zur Seite, und nach der Verfassung ist er an dessen Beschlüsse gebunden. Das ist aber in Wirklichkeit belanglos geworden; denn seit Monaten sehen die Minister und Bischöfe in dem Reichsbischof den Führer der Kirche, und also werden sie ihm in allen Dingen, auch in der Lehre und in den Fragen des Glaubens, Gefolgschaft leisten.

Wieweit die Dinge in dieser Beziehung bereits gediehen sind, zeigte sich bei der letzten Tagung des Hannoverschen Landeskirchentages, auf der von den „Deutschen Christen“ ein Antrag gestellt wurde, nach dem sich der Kirchentag *ohne Aussprache zur bedingungslosen Gefolgschaft* dem Reichsbischof gegenüber verpflichten sollte.<sup>24</sup> Eine solche Gehorsamsverpflichtung ist das letzte Ziel der „Deutschen Christen“. So entscheidend die Gefolgschaftstreue gegen den Führer in Volk und Staat ist, so unmöglich ist sie in einer evangelischen Kirche dem Bischof gegenüber. *In ihr kann es nicht bedingungslose Gefolgschaft gegen Bischöfe geben, sondern nur bedingungslosen Gehorsam gegen das Wort Gottes.* In der Kirche des Wortes Gottes kann es nicht Führer und Gefolgschaft, nicht Bischöfe und Kirchengemeinden, nicht Priesterstand und Pfarrkinder geben. In ihr gibt es nur *Gemeinden* und in ihnen das Amt des Dienstes am Wort, das man den Gemeinden der Gläubigen nicht von oben her *vorsetzt*, das die Gemeinde der Gläubigen vielmehr aus sich selbst *heraussetzt*.

An diesem Punkte wird es klar, daß die Verfassung der Kirche mit ihrer Lehre und ihrem Bekenntnis unauflöslich verbunden ist. Man sollte überhaupt nicht von „Verfassung“, sondern von der „Ordnung“ der Gemeinden und der Kirche sprechen. Lehre und Ordnung der Kirche können nicht von einander getrennt werden. Wenn das derzeitige Kirchenregiment diese Trennung immer wieder vollzieht, wenn es die Ordnung der

<sup>24</sup> S. Klügel, Eberhard: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933–1945. Berlin/Hamburg 1964. S. 102.

Kirche von der Welt oder vom Staate her übernehmen will, so verrät es eine merkwürdige Unkenntnis der Heiligen Schrift und der Bekenntnisse der Reformation. [/7]

Durch die augenblicklichen verfassungswidrigen Zustände der Deutschen Evangelischen Kirche wird dem jeweiligen Reichsbischof eine Machtfülle gegeben, die selbst der Papst in Rom nicht hat, denn der ist an die zweitausendjährige Tradition seiner Kirche und an die Beschlüsse des Kardinalkollegiums gebunden, während der jeweilige Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche, wenn er nicht ausschließlich an Gottes Wort gebunden ist, und wenn er sich nicht an die Bestimmungen der Reichskirchenverfassung hält, den eigenen Gedanken oder denen der hinter ihm stehenden Gruppe preisgegeben ist.

Die Menschenherrschaft in der evangelischen Kirche ist zur Zeit Parteiherrschaft der „Deutschen Christen“. Die Bischöfe haben ihre Aemter nicht aus der Gemeinde, wie es in der Kirche des Evangeliums und der Reformation der Fall sein müßte. Sie sind Exponenten der „Deutschen Christen“. Aus den Vorgängen bei der Umbildung der Provinzialsynoden wird es ganz klar, daß alle Maßnahmen nur dazu dienen sollen, die Gruppe der „Deutschen Christen“ zur herrschenden und ausschließlichen zu machen. Die Art, in der die Provinzialsynoden umgebildet werden sollten, zeigt in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Absicht, die lebendigen Kräfte der Gemeinden auszuschließen, und alle Macht und alle Rechte in die Hände einer Gruppe zu legen, die jedenfalls in Westfalen in der Minderheit ist.<sup>25</sup>

Die „Deutschen Christen“ haben merkwürdig wenig Verständnis für Wesen und Aufgabe einer Synode. Das liegt darin begründet, daß sie eine Synode einem Parlament gleichsetzen. Die wirkliche Synode hat mit einem Parlament nichts zu tun. Sie ist der Ausdruck des Willens der Gemeinden, die unter dem Worte, die unter der Verheißung des Geistes Gottes stehen, die unter dem Worte mündig geworden sind.

Wir wissen sehr wohl, daß im Laufe der vergangenen Jahre demokratisch-parlamentarisches Element in diese Synoden eingedrungen ist. So sind die Grundgedanken der Kirchenordnung von Rheinland und Westfalen<sup>26</sup> verfälscht worden. Durch das demokratisch-parlamentarische System war auch solchen, die zwar noch dem Namen nach zur evangelischen Kirche gehörten, die aber keineswegs unter dem Worte standen und lebten, die Möglichkeit gegeben, das Leben und die Gestalt der Kir-

<sup>25</sup> S. zu den Vorgängen detailliert Kampmann, Jürgen: Die 1. Westfälische Bekenntnissynode am 16. März 1934 in Dortmund: Konzeption, Vorbereitung und Durchführung, in: JWKG 88 (1994), S. 277-409.

<sup>26</sup> S. Amtliche Ausgabe der Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz vom 5. März 1835, festgesetzt auf Grund des Kirchengesetzes vom 6. November 1923. Herausgegeben von den Provinzialsynoden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz. Schwelm 1924.

che mit zu bestimmen. Das ist durch die unkirchlichen Kirchenwahlen des Jahres 1933 in unerhörtem Ausmaß geschehen.<sup>27</sup> Durch diese Wahlen sind Synoden entstanden, die nicht unter Wort und Geist stehen. Sie sind kein Ausdruck des Wollens der Gemeinden unter dem Wort. So steht auch das Kirchenregiment, das durch diese Synoden bestimmt wurde, im Gegensatz zu den Gemeinden. Wir wollen eine Ordnung der Kirche, die von allen demokratischen Einflüssen gereinigt ist, *aber wir wollen eine Ordnung, die der Selbstverantwortung der Gemeinden aus Glauben heraus Raum läßt*. An diese Gemeinden, an ihr Reden und Handeln unter der Zucht [/8] und Leitung des Wortes und des Geistes glauben wir, oder wir stehen nicht mehr auf dem Boden des dritten Artikels [des Glaubensbekenntnisses] und seiner Erklärung durch Luther. Die westfälische Bekenntnissynode und die freien Synoden hin und her sind rechte Synoden. Sie stehen unter dem Worte in der Einheit des Geistes und des Glaubens. Weil Gott die Verheißung seines Geistes gegeben hat, weil Gott will, daß wir unter dem Zeugnis seines Wortes und seines Geistes in der Gemeinschaft der Gläubigen reden und handeln sollen, darum können wir nicht schweigen, wenn man das Glaubenszeugnis der Gemeinden in den Synoden verstummen lassen will, wenn man ihnen eine Tagesordnung vorschreibt und zugleich bestimmt, daß Aussprachen nicht stattfinden. Wir sehen in solchen Anordnungen den Ausdruck ungläubigen Geistes, der sich gegen Gott und das Zeugnis seines Wortes erhöht.

*An diesem Punkt wird es ganz klar und deutlich, daß die Fragen der Ordnung nicht äußere Dinge sind, sondern daß sie in der evangelischen Kirche aus der innersten Glaubenshaltung kommen.*

Wenn sich dagegen ein Kirchenregiment erhebt, so offenbart es, daß es nicht von der Kirche, sondern von der Welt her ist. Ein Kirchenregiment spricht sich vom Worte Gottes her selbst das Urteil, wenn es seine Herrschaft gegen die des Wortes und des Geistes Gottes aufrichtet.

Die Aufgabe einer wirklichen Kirchenleitung würde darin bestehen, daß sie selbst unter der Zucht und Leitung des Geistes Gottes steht, daß sie mit dem Dienst am Worte Zeugnis gibt, daß sie sich bemüht, durch Wort und Geist Gemeinden und Synoden zur Mündigkeit des Glaubens zu führen. Es ist aber nicht die Aufgabe einer Kirchenleitung, Gemeinden und Synoden in knechtischem Geist gefangen zu nehmen.

Wir suchen nach einer Hilfe in der Not der Kirche. Wo ist sie zu finden? Sie ist bei dem lebendigen Herrn der Kirche, sie ist bei den bekennenden und lebendigen Gemeinden, die unter dem Wort in der Kraft des Glaubens und der Freiheit stehen, die sich nicht unter ein knechtisches Joch beugen lassen. Eine evangelische Kirche erhält ihre Kraft niemals

<sup>27</sup> S. dazu Neuser, Wilhelm H[einrich]: Die Kirche und ihre Ordnung – die Kirchenwahlen des Jahres 1933 in Westfalen, in: JWKG 76 (1983), S. 201-221.

durch ein Kirchenregiment und seine Maßnahmen, sondern aus den lebendigen Gemeinden, in denen der Dienst am Wort recht ausgerichtet wird, die einander mit dem Zeugnis des Glaubens und in der Kraft der Liebe dienen. Die evangelische Kirche steht und fällt damit, daß sie sich in ihrer Lehre und Verkündigung von der Losung leiten läßt:

*Dienst am Wort gegen Herrschaft von Menschen!*

### **3. Dokumente aus der Kugel auf dem Turm der Jakobikirche in Lippstadt**

Im August 2006 wurden bei der Renovierung des Kirchturms der Lippstädter Jakobikirche in der Kugel, auf der das Kreuz und der Wetterhahn befestigt sind, vier Dokumente gefunden, die darin anlässlich von Renovierungen 1934 und 1951 eingeschlossen wurden. Sie wurden von Pfarrer Dr. Gisbert König dankenswerterweise für eine Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.<sup>28</sup>

Der seit Jahrhunderten gepflegte Brauch, bei Grundsteinlegungen in öffentlichen Gebäuden, in Kirchen und Privathäusern Dokumente einzulegen, die Auskunft geben über den Bau dieser Gebäude, wurde auch in Lippstadt geübt. In den in die Kugel auf dem Turmhelm der Lippstädter Jakobikirche eingelegten Dokumenten finden sich Aussagen über die seinerzeit am Ort für wichtig erachteten Ereignisse im politischen und hier besonders im örtlichen kirchlichen Leben:

- a) Ein maschinenschriftlicher Schriftsatz des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt vom 14. April 1934.
- b) Ein kurzer handschriftlicher Schriftsatz vom 14. April 1934 über die durch Stadtbaumeister Wilhelm Brecht wahrgenommene Bauaufsicht und zu den durch Schlossermeister Hermann Lahme und Dachdeckermeister Karl Althaus durchgeführten Reparaturarbeiten. Am Schluss werden „zur Erinnerung für spätere Geschlechter“ die an der Spitze der damaligen deutschen Regierung stehenden Personen erwähnt. Wer diese Sätze verfasst hat, ist aus dem Dokument nicht zu ersehen.
- c) Ein maschinenschriftlicher Bericht des Dachdeckermeisters Konrad Köhler vom 9. Juni 1951 über seine Arbeiten an der Erneuerung des Turmkreuzes und des Turmes, versehen mit knappen Bemerkungen über sein und seiner Familie persönliches Ergehen zwischen 1934 und 1951.

<sup>28</sup> Nach telefonischer Auskunft von Gisbert König gegenüber der Vfn. am 27. Juni 2018 wurden die in der Kugel aufgefundenen Dokumente nach Ausführung der Reparatur nicht wieder in diese hineingelegt, sondern in das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt gegeben; sie sind noch unverzeichnet.

- d) Ein im Auftrag des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt verfasster, vom 8. Juni 1951 datierter, ausführlicher und mit persönlichen Wertungen versehener Bericht des von 1938 bis 1965 in Lippstadt tätigen Pfarrers Gottfried Ungerer<sup>29</sup> über Ereignisse und Entwicklungen in Deutschland, in der Stadt Lippstadt und in der Evangelischen Kirchengemeinde Lippstadt zwischen 1934 und 1951.

## Quellen

a)

Der Hahn auf unserer Kirche erinnert uns an Petri Verleugnung. Er ruft uns zum Bekenntnis.

Im Jahre 1934 wurde die Kugel, auf der der Hahn dieser Kirche steht, erneuert. Wenn spätere Geschlechter diese Kugel öffnen, so sollen sie dieses Schriftstück als Zeugnis dafür erkennen, dass die Not der Evangelischen Kirche im Jahre 1934 durch Irrlehre und Gewaltmaßnahmen der „Deutschen Christen“ aufs Höchste stieg. Sie sollen aber auch wissen, dass die Zahl der Bekennenden in der hiesigen Gemeinde groß war und dass wir das Erbe der Väter unter Not und Verfolgung wahren wollten. Wir grüßen und ermahnen die folgenden Geschlechter mit dem unvergänglichen Worte Gottes Apostelgeschichte 20, Verse 28-32<sup>30</sup>.

Lippstadt, den 14. April 1934

Siegel der Kirchengemeinde

Dahlkötter, Pfarrer

Dieckmann, Pfarrer<sup>31</sup>

Langeneke, Kirchmeister

Friedrich Brülle, Presbyter

Wilhelm Brecht, Presbyter

Adolf Nies, Presbyter

Heinrich Pälmer, Presbyter

Christan Preiser, Presbyter

Johannes Schlaaff, Presbyter

Fritz Sprenger, Presbyter

<sup>29</sup> Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 518 Nr. 6415.

<sup>30</sup> Apostelgeschichte 20,28-32 bietet die Abschiedsworte des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus – und dürfte zu deuten sein als Wort in eine von Streit und Anfechtung gekennzeichnete Gemeindesituation: „So habt nun Acht auf euch selbst und die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wach und denket daran, dass ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen. Und nun liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.“

<sup>31</sup> Johannes Dieckmann (Lippstadt), Bauks, Pfarrer (wie Anm. 2), S. 97 Nr. 1239.

*Quellen zum beginnenden Kirchenkampf und zur Nachkriegszeit in Lippstadt*

Hermann Gallenkamp, Presbyter  
Hermann Jerrentrup, Presbyter  
Elisabeth von Massow, Presbyter

Karl Struckmann, Presbyter  
Wilhelm Waldeyer, Presbyter  
Walter Stapperfenne, Presbyter

b)

Die Reparatur der Turmspitze wurde ausgeführt von Schlossermeister H. Lahme, Lippstadt, Klusestraße. Aufgebracht auf den Turmhelm wurde die Spitze mit Hahn durch den Dachdeckermeister Karl Althaus, Lippstadt, Kappeler [!] Landstraße. Die Aufsicht über die Instandsetzungsarbeiten an den Kirchen führte Stadtbaumeister Wilhelm Brecht, Lippstadt, Oststraße 10.

Dies zur Erinnerung an spätere Geschlechter.

Erwähnt wird zudem, dass Deutschland zu dieser Zeit regiert wird von Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler.

Lippstadt, den 14. April 1934

c)

Lippstadt, den 9.6.[19]51. Das Kreuz der Jakobikirche wurde wegen Konstruktionsfehler[s] von mir selbst sowie meinen Leuten unter mühevoller Arbeit abgenommen, in der Schmiede verstärkt und wieder befestigt. Der Turm wird vollständig erneuert.

Gebe der liebe Gott, dass dieses ehrwürdige Gebäude der Menschheit noch lange erhalten bleibt u[nd] den Menschen in schweren Stunden eine Zuflucht bleibt. Im Jahre 1934 wurde dieses Kreuz von mir als Geselle bei der F[irm]a Althaus erneuert. Heute nach 16 Jahren und einem schrecklichen Kriege, den ich selbst 7 Jahre von allen Seiten kennengelernt habe.

Wir wollen aber weiterhin beten u[nd] am Herrgott glauben, er möge vor allem dafür Sorge tragen, dass diese Arbeit ohne Unglücksfall vollendet wird.

Ich selbst bin glücklich verheiratet, habe zwei Kinder Helga u[nd] Jürgen Köhler sowie meine liebe Gattin Grete Köhler geb[orene] Neumann[.]

gez[eichnet] Konrad Köhler Dachdeckermeister      Grete Köhler

d)

Pfarrer Gottfried Ungerer (21b) Lippstadt i[n] W[estfalen], den 8. Juni 1951  
Brüderstraße 13 Telefon 2579

Wenn wir heute, den 8. Juni 1951, Freitag nach 2. [Sonntag] p[ost] tr[i-nitatem], wieder den Behälter einschließen im Turmknauf der Jakobikirche, so geschieht es nicht mehr mit der gleichen Zuversicht wie früher, nämlich daß spätere Geschlechter dies lesen werden. Die Zuversicht in die Dauer der Geschlechter ist uns genommen. Denn aus der alten Kirchengemeinde Lippstadt mit ihrem bodenständigen Wesen ist eine Flüchtlingsgemeinde geworden: Aus 4.500 Seelen 1934 heute schon über 11.000! Die meisten Glieder unserer Gemeinde sind nicht hier geboren und nicht hier getauft! Und täglich werden es noch immer mehr. Sie tragen mit sich zu uns herein den Zusammenbruch und die Verstörung des großen Krieges – aber freilich auch den Willen, im fremden Lande nun doch zu leben, zu arbeiten – und so merkwürdig es ist – doch auch wieder eine Zukunft zu gewinnen. Nach schrecklichen Zeiten größter Not ist unsere Gemeinde wie die ganze Stadt heute eine Welt des Arbeitens und des Bauens geworden. Vom Turm der Jakobikirche schaut man rundum neue Häuser und ganz neue Straßenzüge und Siedlungen. Auch die Gemeinde hat sich ausgedehnt: Nicht mehr sind die alten Kirchen im Stadtzentrum gottesdienstliche Versammlungsstätten allein: drüben im Nordosten auf dem ehemaligen Fliegerhorst ist inmitten einer wachsenden Siedlung eine Predigtstätte entstanden und unser Alters- und Jugendwohnheim, im Nordwesten aber, dort wo die Türme der Abtei Kappel [!] herüberschauen, wird in diesem Jahr noch ein weiteres Gemeindezentrum entstehen in eben dieser Abteikirche, verbunden mit einem Landerschulheim für unser Ev[an]g[e]l[isches] Mädchengymnasium. Rundum vom Turm darf man auf die Werke der Diakonie unserer Gemeinde schauen, ganz in der Nähe und auch in der Ferne. Es ist viel Segen über uns gekommen bei allem Leid. Nicht nur sind die lieben alten Kirchen erhalten geblieben, sie sind auch, was sie sein sollen: Sammelstätten der Gemeinde unter dem Wort und um das Sakrament – und Gott sei Dank! – unsere Jugend ist mitten unter uns am eifrigsten dabei. Gerade dieser Jakobiturm z[um] B[eispiel] ist jeden Samstagabend Ort des Posaunenblasens über die Stadt hin.

Dass das so sein darf, geschah nicht durch Menschenwerk, denn dem menschlichen Willen nach wäre es ganz anders gekommen. Als im Jahre 1934 dieser Turmknauf zuletzt geöffnet war, standen die ersten dunklen Wolken am Himmel. Nur wenige freilich hatten ausreichende Erkenntnis der kommenden Schrecken. Das Volk war willens, in eine Zukunft gewaltiger Kraft und gewaltigen Erfolges hineinzustürmen. So wuchs ein ge-

walttätiger Wille unter uns, der sich vom stillen Werben des Evangeliums abkehrte. Die Gemeinde in Lippstadt hatte zwar schon ganz früh sich dem Dienst der Bekennenden Kirche geöffnet, aber die Welt und ihre Machthaber achteten es nicht. Sie drängten das Wort und die Gemeinde immer mehr zurück in den Raum der Kirchen. Wohl haben wir unsere Gottesdienste behalten dürfen, wohl sammelte sich dort auch immer eine Gemeinde unter dem Wort; wohl haben wir, wenn auch unter steter Bewachung und mancherlei Anklage unser Werk der Predigt und des Unterrichtes ausüben dürfen. Aber die Welt war immer gewisser auf dem Wege ihrer Gottlosigkeit vorwärts gegangen. War es dann ein Wunder, dass der Krieg kam? Und mit dem Krieg immer schrecklichere Gewalttat? So schrecklich, dass man es heute kaum noch glauben will? Und dass dann im Gericht das Gebäude des Übermutes krachend zusammenstürzte? Es begrub unter seinem Schutt die Träger des antichristlichen Wesens, aber es riss Millionen aus ihrer Heimat in den Tod und die Flucht. Wir haben im Gedenkbuch der Marienkirche versucht, davon ein Zeugnis festzuhalten. Dass wir das konnten, ohne zu erstarren in Furcht, ist eben die Kraft des Evangeliums, der Gotteskraft, die da selig machen kann auch heute. Gott sei dafür gepriesen!

So ist uns nicht nur äußerlicher Segen geblieben, dass wir wieder satt werden dürfen nach schweren Zeiten des Hungers, dass wir arbeiten dürfen in friedlicher Mühe ums tägliche Brot, dass wir auch wieder Wohnung haben dürfen – freilich heute noch ist die Not der Wohnung sehr, sehr groß; und wir müssen es ertragen, dass angesichts solchen Wohnungselendes noch große militärische Einrichtungen gebaut werden, – es ist uns aber auch viel geistlicher Segen zugeflossen! – aber nicht allen! Wir dürfen es nicht verschweigen, dass wir gehofft hatten, es käme aus der erlebten Not eine Zeit der Umkehr für viele. Darin sind wir getäuscht worden. Viele, allzu viele haben sich einem platten Nützlichkeitsdasein ergeben. In diesem Jahre 1951 spielen in der Stadt von knapp 33.000 Einwohnern 5 Kinos und bestehen 4 Geselligkeits- und Schützenvereine. Es wird viel verdient und viel nur für Essen, Trinken, Kleidung und Vergnügen ausgegeben. Man hat nicht mehr all zu viel Verständnis für die stille Not des Nächsten. Dabei haben wir in den Jahren nach dem Kriege zuerst eine überwältigende Hilfe erfahren dürfen aus der Gemeinde selbst und dann aus den Kirchen der Welt, die uns durch das Hilfswerk zukam. Aber es muss wohl so sein, denn Scheidung ist notwendig, damit die Gemeinde des Herrn erkennt, wohin ihre Straße führt.

Die gegenwärtige Kirche hat begriffen, dass sie Kirche des Herrn ist, zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Es muss unser Anliegen sein, immer besser und immer deutlicher diese Stimme unseres Herrn hörbar zu machen. Denn – wie gesagt – sehr viel Zuversicht auf die Zukunft haben wir alle nicht – es ist sehr viel Angst und Furcht unter uns, genährt von den unsicheren Verhältnissen im Zusammenhang der großen Völker.

*Eva-Maria Dahlkötter*

Hat nicht gerade in diesen Tagen einer der großen Politiker gesagt, dass in Korea das Volk von 20 Millionen so gut wie ausgerottet sei?! So werden wir doch im Angesicht dieser alten Stadt mit den vielen neuen Siedlungen sagen dürfen und müssen: „Unsere Heimat ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesus Christi, des Herrn.“ (Phil[ipper] 3,20)

Das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde in Lippstadt  
Dahlkötter Superintendent Ungerer Pfarrer Adolf Nies Kirchmeister

Anlässlich der Neubeschieferung des Turmes musste die Turmkugel einer Reparatur unterzogen werden. Dabei legten wir dieses Schriftstück in die Kugel ein.